

## Artikel erschienen in:

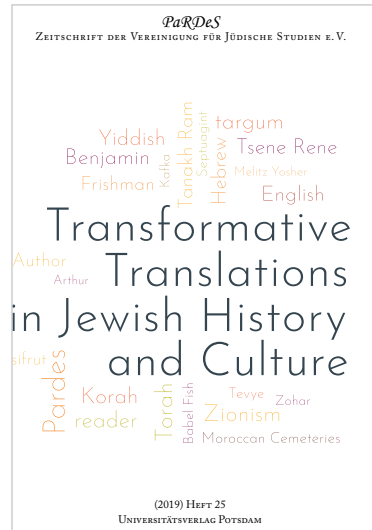
Markus Krah, Mirjam Thulin, Bianca Pick (Eds.)

**PaRDeS : Zeitschrift der Vereinigung für  
jüdische Studien Band 25.  
Transformative Translations in Jewish  
History and Culture**

2019 – 198 S.

ISBN 978-3-86956-468-5

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-43262>



### Empfohlene Zitation:

Sebastian Schirrmeyer: Birgit M. Körner: Hebräische Avantgarde: Else Lasker-Schülers Poetologie im Kontext des Kulturzionismus, Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2017, 356 S./[rezensiert von] Sebastian Schirrmeyer, In: Markus Krah, Mirjam Thulin, Bianca Pick (Eds.): PaRDeS 25, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2019, S. 161–164.  
DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-47144>

Soweit nicht anders gekennzeichnet ist dieses Werk unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert: Namensnennung 4.0. Dies gilt nicht für zitierte Inhalte anderer Autoren:  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



**Birgit M. Körner, Hebräische Avantgarde: Else Lasker-Schülers Poetologie im Kontext des Kulturzionismus (Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2017), 356 S., 50 €.**

Nach Jahrzehnten einer eher beschränkten, in den Worten des israelischen Literaturwissenschaftlers Jakob Hessing regelrecht „mythisierenden Rezeption“ (so der Untertitel von Hessings Monografie *Die Heimkehr einer jüdischen Emigrantin* von 1993) hat sich das literarische Werk von Else Lasker-Schüler seit dem Ende der 1990er Jahre als ein überaus produktiver Gegenstand für vielfältige, theoretisch diverse literaturwissenschaftliche Lektüren erwiesen, die der poetischen Komplexität und dem referentiellen „Überangebot“ der Texte auf unterschiedliche Weise Rechnung tragen. Auch die jüdischen Dimensionen der Texte wurden inzwischen eingehend untersucht.<sup>1</sup> Angesichts der Vielzahl bereits vorhandener Monografien und Aufsätze einen bislang nicht berücksichtigten Zusammenhang oder nicht erprobten Blickwinkel zu entdecken, erweist sich zunehmend als schwierig. Birgit M. Körners Dissertation (Universität Gießen 2015), die hier in leicht überarbeiteter Form vorliegt, stellt sich dieser Herausforderung. In deutlicher Abgrenzung zu biografischen Lesarten ebenso wie notorischen Identitätsfragen, rückt die Studie eine historisch verankerte, intertextuelle Konstellation in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung von Else Lasker-Schülers literarischem Schaffen. Körners erklärtes Ziel ist es, „Lasker-Schülers konzeptionell auf unhintergehbare Differenz beharrende, dabei aber durchaus zu poetischen Allianzen fähige und auf diesen basierende, sowohl poetologisch als auch politisch reflektierte Positionierung in der vom deutschsprachigen Kulturzionismus maßgeblich bestimmten jüdischen Erneuerungsbewegung zu rekonstruieren“ (33). Damit greift Körner eine Fragestellung auf, die in früheren Arbeiten zwar angedeutet, aber noch nicht ausführlich erforscht wurde.

Um nun Lasker-Schülers ambivalente „Allianz“ mit Vertretern, Texten und Topoi des deutschsprachigen Kulturzionismus untersuchen zu können, wird diese spezielle Gruppierung innerhalb der zionistischen Bewegung in einem eigenen, an Einleitung und Forschungsstand (Kapitel I) anschließenden Kapitel II zunächst umfassend konturiert. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei

<sup>1</sup> Vgl. z.B. Alfred Bodenheimer, *Die auferlegte Heimat: Else Lasker-Schülers Emigration in Palästina* (Tübingen: Niemeyer, 1995) oder Andrea Henneke-Weischer, *Poetisches Judentum: Die Bibel im Werk Else Lasker-Schülers* (Mainz: Matthias-Grünewald, 2003).

der Affinität des Kulturzionismus zu Positionen und Verfahren der künstlerischen Avantgarde und dem sich daraus ergebenden poetologischen Potenzial. Martin Bubers Aufsatz *Jüdische Renaissance* von 1901 wird in diesem Kontext als regelrechtes Manifest einer sich selbst als „Avantgarde des Zionismus“ (Berthold Feiwel) verstehenden, in deutscher (!) Sprache stattfindenden Strömung im Umfeld von Kaffeehauskultur, Bohème und Lebensreformbewegung gelesen.

Das hierauf folgende Kapitel III widmet sich Lasker-Schülers Frühwerk und zeigt ein „starkes Resonanzverhältnis zum kulturzionistischen Projekt“ (117). Hierfür werden unter anderem die Einbandgestaltung sowie einzelne Texte ihres zweiten Gedichtbandes *Der siebente Tag* (1905) eingehend analysiert. Hervorzuheben ist hier insbesondere die minutiöse Lektüre des bislang von der Forschung nicht behandelten Gedichts *Täubchen, das in seinem eigenen Blute schwimmt* (154–172), das auf der Mikroebene erstaunliche Korrespondenzen mit kulturzionistischen Topoi und Denkfiguren aufweist. Dass sich die festgestellten Resonanzen auch auf Lasker-Schülers frühe Prosaarbeiten erstrecken, zeigt Körner am *Peter Hille-Buch* (1906), das sie als Ausdruck dichterischer Emanzipation im Kontext des Kulturzionismus deutet. Dabei bilde der Kulturzionismus für Lasker-Schülers frühe Texte zwar ein wichtiges, jedoch kein ausschließlich affirmatives Referenzsystem. Vielmehr werde – u. a. durch eine dezidiert weibliche bzw. die für Lasker-Schülers Texte typische, geschlechtlich ambigüe Perspektive – „das kulturzionistische Modell indirekt kritisiert, unterlaufen und erweitert“ (213).

Kapitel IV nimmt spätere Texte Lasker-Schülers in den Blick, die „in der markierten Nachfolge von Heinrich Heine rabbinische Schreib- und Diskursverfahren für eine avantgardistische jüdische Literatur fruchtbar machen“ (215). In diesem Sinne werden Lasker-Schülers *Hebräische Balladen* (1912/13) als eine Art Midrasch gelesen, der unter Rückgriff auf biblische Figuren (v. a. Esther und Jakob) einen schöpferischen Künstlermythos entwirft. Die Lektüre von *Der Wunderrabbi von Barcelona* (1921) wartet mit überraschenden, bisher nicht untersuchten intertextuellen Bezügen zu den Pogrom-Gedichten von Chaim Nachman Bialik auf. Zuletzt wird *Das Hebräerland* (1937) nicht nur als Lasker-Schülers vielleicht intensivste Auseinandersetzung mit dem kulturzionistischen Diskurs, die sich u. a. in den verschiedenen Fassungen des Textes zeigt, sondern auch als Versuch gelesen, eine Sprache dichterischer Offenbarung zu finden.

Die im Titel und verschiedenen Teilen der Arbeit wiederkehrende Bezeichnung „Hebräisch“ verweist zum einen auf die kulturzionistischen Debatten um die „richtige“ Sprache des erneuerten Judentums. Zum anderen ist es ein aktualisierender Verweis auf Heines (ebenfalls auf Deutsch verfasste) *Hebräische Melodien* und löst sich damit von der reinen Sprachfrage. Nach Körners im Schlusskapitel V formulierter Lesart bezeichnet „Hebräisch“ bei Lasker-Schüler „eine genuin avantgardistische, kämpferische, ‚urjüdische‘ und gleichzeitig zwischenmenschlich liebende, ethische, versöhnende, schöpferisch an JHWH zurückgebundene Haltung“ (326). Wie sich in dieser attributreichen Skizzierung andeutet, mündet die Studie – angesichts des Gegenstandes wenig überraschend – keinesfalls in ein definitives, kohärentes Modell. Stattdessen unterscheidet Körner grob zwei Phasen in Lasker-Schülers Auseinandersetzung mit den Ideen des Kulturzionismus vor und nach 1912, die sich als Positionierung als jüdische\*r Dichter\*in und Fortschreiben der rabbinischen Tradition (vgl. 325–326) umreißen lassen.

Neben den sehr genauen Textlektüren, die einige „Neuentdeckungen“ hervorbringen, zeichnet sich die Studie durch eine sorgfältige und kritische Auseinandersetzung mit der vorhandenen Forschungsliteratur aus. Besonders intensiv rezipiert werden die Arbeiten von Hallensleben (2000), Bischoff (2002), Hammer (2004) und Di Rosa (2006).<sup>2</sup> Allerdings findet ein Großteil dieser Argumentationen im Fußnotenapparat statt, der aufgrund dieser und anderer, ergänzend-erklärender „Exkurse“ auf manchen Seiten den eigentlichen Text der Arbeit an den Rand drängt. Ein etwas intensiveres Lektorat wäre an manchen Stellen wünschenswert gewesen. Dies betrifft nicht nur den Umfang der Fußnoten, sondern auch die sehr kleinteilige Strukturierung der Arbeit und gewisse Redundanzen (wiederholte Verweise, Formulierungen und Zitate sowie die typischen Ausblicke und Rekapitulationen des Vorgehens einer Qualifikationsschrift), die aber nur ins Gewicht fallen, wenn die Studie „am Stück“ gelesen wird.

<sup>2</sup> Markus Hallensleben, *Else Lasker-Schüler: Avantgardismus und Kunstinszenierung* (Tübingen, Basel: Francke, 2000); Doerte Bischoff, *Ausgesetzte Schöpfung. Figuren der Souveränität und Ethik der Differenz in der Prosa Else Lasker-Schülers* (Tübingen: Niemeyer, 2002); Almuth Hammer, *Erwählung erinnern. Literatur als Medium jüdischen Selbstverständnisses* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004); Valentina Di Rosa, „Begraben sind die Bibeljahre längst“. *Diaspora und Identitätssuche im poetischen Entwurf Else Lasker-Schülers* (Paderborn: Mentis, 2006).

Angesichts der intertextuellen Überdeterminierung und teils hermetischen Poetisierung im Schreiben von Lasker-Schüler, die auch Körner wiederholt anmerkt, erweist sich die in *Hebräische Avantgarde* konsequent durchgehaltene fokussierte Fragestellung als Mittel der Wahl. Der auf diese Weise beleuchtete Ausschnitt fügt sich ein in die Erforschung der unendlich scheinenden Facetten der Lasker-Schülerschen Texte. Für diese gilt sinngemäß das Wort aus der Mischna: „Wende sie hin und wende sie her, denn alles ist darin enthalten.“

*Sebastian Schirrmeister, Hamburg*